

Weltdissonanz und Musikpflege

Autor(en): **Hilber, J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **2 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ORCHESTER

Schweiz. Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik
Offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverbandes

L'ORCHESTRE

Revue Suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Organe officiel de la Société fédérale des Orchestres

Redaktion: J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern. A. Piguet du Fay, Prof. de musique, Zurich

Einsiedeln, Januar
Janvier 1935

No. 1

2. Jahrgang
2ème Année

1935

Allen unferen Lesern fenden wir unferen besten Wünsche für das
Neue Jahr! **Redaktion und Verlag des „Orchesters“.**

An die Musik

Franz von Schober

Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hast du mein Herz zu wahrer Lieb entzunden,
Hast mich in eine bess're Welt entrückt.

Oft hat ein Seufzer, deiner Harf' entflossen,
Ein süßer, heiliger Akkord von dir,
Den Himmel bess'rer Zeiten mir erschlossen,
Du holde Kunst, ich danke dir dafür.

(Von Franz Schubert vertont, Op. 88. IV.)

Weltdiffonanz und Musikpflege

Von J. B. Hilber, Luzern

„Dumpf ist die Luft um uns. Unter einer schweren Glocke verdorbener
Dünste liegt erschlafft das alte Europa.“ Im Jahre 1903 schrieb der französische
Schriftsteller Romain Rolland diese düffere Charakteristik seiner Zeit. Schweren
Herzens wissen wir, daß es seither nicht besser, daß es im Gegenteil schlimmer
geworden ist; das Gewitter des Weltkrieges hat die Luft über Europa nicht von
den „verdorbene Dünsten“ gereinigt, nur mit der Gasmaske des unbefieglichen
Vertrauens oder gefährlicher Selbsttäuschung kann jeder von uns noch atmen;
aber mit jedem Atemzuge atmen wir die Frage ein: Wohin treiben wir, wie
wird das alles enden?

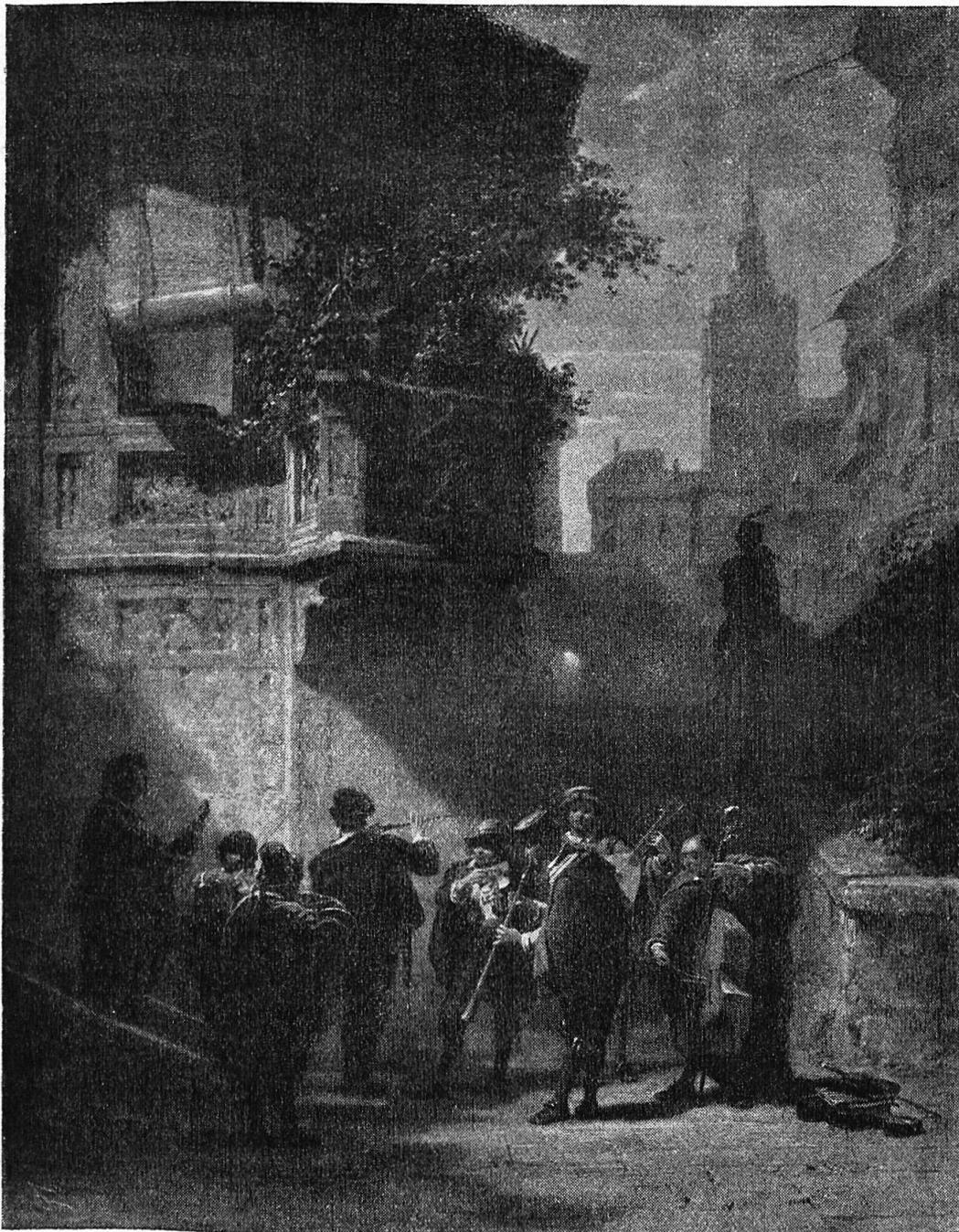
Nun mag es ganz tapfer und vernünftig sein, so zu denken und zu sprechen; ist es aber auch klug und angebracht, die Neujaahrsnummer einer Zeitschrift mit solch düsteren Klängen einzuleiten? Gewiß kämen auch wir unsern Lesern lieber mit Flöten und Schalmeyen; aber erstens wird eine Sache nicht besser, wenn man sie verschweigt, und zweitens ist der weltpolitische Unterton ja doch in der Frage enthalten, welche unzähligen von uns oft genug auf der Seele brennt und die wir hier etwas näher untersuchen wollen, die Frage nämlich: Hat es in dieser fiebergeschüttelten, wolkenverhangenen Zeit überhaupt noch einen Sinn, Musik zu machen?

Und mit dieser pessimistisch umwölkten Frage geht unser Optimismus an: Wir sagen dazu kräftig Ja! Wenn drückende Nebel die Niederungen verhängen, steigt der Mensch auf die Berge und sucht die Sonne. So sollen wir, wenn die Sorgen der Zeit uns den Alltag verdunkeln, die Höhen der Kunst aufsuchen und Seele und Gemüt an ihren Sonnenstrahlen laben. Natürlich nicht am falschen künstlichen Licht einer Pseudokunst! Von solcher hallt in unsern Tagen die ganze Welt. Sie ist das Narkotikum, womit die vielen Schmerzgepeinigten, die vielen Hoffungslosen sich zu betäuben suchen. Die Armen! Sie setzen sich den entnervenden Strahlen einer giftigen Afterkunst aus und erkennen nicht, daß die gesunde, stärkende, verjüngende Sonne der wirklichen und wahren Kunst immer noch, wie zu allen Zeiten, leben- und segenspendend über der Menschheit strahlt. Diese wahre und klare Kunst hat gerade in schweren Zeiten eine Heilmission von nicht genug zu schätzendem Wert: Sie ist, wie alles Verweilen im Reiche reiner Geistigkeit, ein gewaltiges Kraftreservoir, aus dem wir neuen Lebensmut und neuen Zukunftsglauben schöpfen, und das unser Herz vor Verkümmern und Verdorrung schützt. In Zeiten schweren Existenzkampfes, wo die Sorge um die rein materiellen Lebensbedingungen uns ganz gefangen nehmen, vergessen wir allzuleicht, daß auch die Seele leben muß. Nun ist aber für die Seele, als für unser besseres Selbst, nicht das Erste-Beste gut genug; wie der Körper, so muß auch die Seele reine Luft zum Atemholen haben; diese reine Luft weht uns aus reiner Kunst entgegen, aus dem Besten, was die Besten der Menschheit in begnadeter Stunde geschaffen haben. Es braucht nicht das Schwierigste, das Sublimste zu sein; das einfache Lied, jede Art von guter Hausmusik, die unzähligen, dem Dilettanten erreichbaren Schätze des kleinen und großen Zusammenspiels, alles das hat jene Wunderkraft des Sonnenlichtes wahrer Kunst in sich, von der wir oben sprachen. Es braucht nicht die Riviera, nicht Florida zu sein! Ein heimatlicher Berg, eine besonnte Wiese, ein Hausgärtchen, ja ein Fenster genügt, um der Segnungen wahrer, wenn auch einfacher Kunst teilhaftig zu werden. Denn nicht das „Was“ gibt hier den Ausschlag, sondern das „Wie“. Einen Willen zur Sonne braucht es, eine aufgeknöpfte Seele, ein bescheidenes Sich-Öffnen, um dem himmlischen Lichte Durchlaß zu gewähren.

Dieses Atemholen der Seele scheint uns so wichtig zu sein, so notwendig, daß wir geradezu sagen: Pflügt just in trüben Zeiten mit doppelter Liebe das hohe Gut wahrer Kunst! Macht Eure Seelenfenster doppelt weit auf, damit Sonne und reine frische Luft hereinströme! Ihr vergeßt dann nicht nur auf schöne Stun-

den die graue Sorge, Ihr erfüllt Euch auch mit frischem Mut und seht das Schwere nachher weniger schwer!

Noch etwas! Es gilt gerade in dunkeln Zeiten, das überkommen Schöne und Gute vor dem Untergang zu bewahren und in eine kommende bessere Zeit hinüber zu retten; das ist eine unserer Kulturpflichten. Geistiges bewahren und hinüberretten kann jedoch der Mensch nur, wenn er in lebendigem Kontakt mit ihm bleibt, wenn er nie aufhört, das Geistige als einen hohen Wert zu schätzen und zu pflegen. Welch schöne Fügung ist es doch, daß aus der Erfüllung dieser Kulturarbeit nicht „Arbeit“ im beschwerenden Sinne erwächst, sondern Freude, geistige Erholung und feelischer Gewinn!



Spitzweg, Ständchen

Phot. F. Bruckmann A. G., München